

DIE RELIQUIENSCHREINE

Der Grazer Dom ist kein „Blender“, keine aufgedonnerte Baupersönlichkeit, die auf den ersten Blick besticht und bestrickt, sondern ein schlichtes, bescheidenes, beinahe scheues Wesen, — ein Stück wertvolles Österreichertum — dem man erst fremd und ratlos gegenübersteht, das man aber, wenn man sich liebevoll mit ihm beschäftigt, von Tag zu Tag lieber gewinnt, weil man an ihm bei jedem Besuch eine neue Schönheit, einen verborgenen Reiz entdeckt. Drei Sehenswürdigkeiten aber sind längst in aller Munde: das Dombild, das Gottsplagengemälde, die Reliquienschreine. Zuweilen will einem bedünken, daß ein vorlautes Interesse für letztere das Verständnis, zumindest das Interesse für andere seiner Werte schmälert: Sie spannen den Bogen der Aufmerksamkeit trans montes ins klassische Land der Kunst, Italien, sie schlagen dort Brücken zur Dichtung eines Unsterblichen, Petrarca, sie sind durch ihren Inhalt geheimnisvoll umschauert, durch ihre erlesene Fassung von prickelndem Reiz: Märtyrlerleiber in Brauttruhen — romantisches Herz, was willst du noch mehr? Allein die Schreine verdienen nicht bloß das emphatische Ah! gelangweilter Gelegenheitsbeschauer, sondern auch das wachsende Interesse der internationalen Kunstwelt, das intensive Studium seriösester Forscher. Es beinhaltet also keine Mißbilligung, sondern erfreute Dankbarkeit, wenn wir feststellen, daß über den ganzen Ägydiusdom kaum so viel geschrieben und gedruckt wurde, als über die „Marmortruhen“. Schon Graus registrierte 1882 in seiner reichbebilderten Monographie sieben der „wichtigsten wissenschaftlichen Publikationen“. Eduard Coudenhove-
Erthal aber der 1931 über Anregung des Kunsthistorischen Instituts der Universität Graz das bisher umfangreichste und fachkundigste Buch über das Thema veröffentlicht hat, faßt sein Urteil folgend zusammen: „Überhaupt darf trotz gewisser qualitativer Ungleichheiten nicht übersehen werden, daß die beiden Grazer Schreine als Ganzes eine der bedeutendsten Leistungen der italienischen Schnitzkunst des Quattrocento darstellen. Mag auch die kompositionelle Vorlage wegen ihres Zusammenhanges mit Andrea Mantegna besonderes Interesse beanspruchen, so ist doch auch die plastische Kunstleistung an und für sich keineswegs weniger bemer-



Abb. 33. Triumph des Amor